

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Band:** 48 (1986)  
**Heft:** 3

**Artikel:** "Von raeten und burgern verhoert und corrigiert" : Diebold Schillings drei Reaktionen der Berner Chronik der Burgunderkriege  
**Autor:** Walder, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246377>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 10.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Von räten und burgern verhört und corrigiert»  
Diebold Schillings drei Redaktionen der Berner Chronik  
der Burgunderkriege

Von Ernst Walder

Schillings Darstellung der Burgunderkriege ist in drei Fassungen überliefert. Die eine liegt vor im dritten Band der dreibändigen Chronik, die Schilling am 26. Dezember 1483 dem bernischen Rat überreichte, die er, wie er selber berichtet<sup>1</sup>, «an dem obgenanten tage räten und gemeinen burgern ze Bern und iren ewigen nachkomen zü einem güten seligen iar geschenkt» und der Rat «in der statt gewelb zü andern briefen und schetzen legen» hiess. Die drei Pergamentbände, mit dem von Schillings Hand geschriebenen und mit über sechshundert Bildern illustrierten Chroniktext, befinden sich heute in der Burgerbibliothek Bern (Signatur: Mss. h.h. I. 1-3. – Faksimile-Ausgabe in 4 Bänden, Bern 1943–1945). In der Einleitung zum dritten Band<sup>2</sup> erklärt der Verfasser – «Ich, Diebolt Schilling, grichtschreiber zü Bern» –, dass er «dis nachgemelten historien und geschichte . . . zü eren und gevallen der vorgenanten miner gnedig herrn von Bern und iren ewigen nachkomen, darzü den frommen hantvesten lüten gemeiner Eidgnosschaft» zu Ehren aufgezeichnet habe. Von einer «amtlichen Chronik» zu sprechen, wie es im folgenden geschieht, bedarf der Begründung. Ein amtlicher Auftrag zur Abfassung der Chronik wird in den Ratsmanualen und auch in den übrigen erhaltenen Akten der bernischen Kanzlei nicht erwähnt. Von einem entsprechenden Beschluss des Grossen Rates am 31. Januar 1474, auf den man sich in der Literatur beruft, weiss allein die in einer Abschrift des ausgehenden 15. Jahrhunderts überlieferte und 1893 durch Theodor von Liebenau teilweise edierte anonyme Chronik zu berichten<sup>3</sup>. Die Glaubwürdigkeit dieses Zeugnisses einer Auftragserteilung im Jahr 1474 ist jüngst von Pascal Ladner (im Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe des «Zürcher Schilling», 1985, Seite 6) mit guten Gründen in Frage gestellt worden – nicht aber ein möglicher Auftrag überhaupt und insbesondere nicht der offizielle Charakter der 1483 dem bernischen Rat überreichten Chronik: «Den amtlichen Stempel hat Schillings Chronik gewissermassen durch die feierliche Überreichung der drei Bände an Räte und Burger von Bern sowie durch ihre Überstellung in das städtische Kanzleigewölbe empfangen»<sup>4</sup>. Der zitierten Äusserung Ladners ist beizufügen, dass nach Schillings eigener Angabe eine Zensur durch den bernischen Rat vorausgegangen ist; die Darstellung in seiner Chronik, erklärt er, sei vorher «von räten und burgern verhört und corrigiert» worden<sup>5</sup>. Die Angabe wird sich vor allem auf den letzten Teil seines Werkes beziehen. Die beiden ersten Chronikbände stellen weitgehend Kopien älterer Chroniken dar; der dritte Band dagegen

(in der Folge als Handschrift B bezeichnet) bietet Zeitgeschichte, historische Ereignisse, an denen die führenden Männer der Stadt, mit welchen Schilling als Stubengenosse der Gesellschaft zu Distelzwang in ständigem und engem Kontakt stand, zum grossen Teil mitgestaltend beteiligt waren. Der Band umspannt den Zeitraum von 1468 (Sundgauerfehde und Waldshuterkrieg) bis zum Herbst 1480 («Tschalunerzug»: der in französischem Sold unternommene Feldzug von Truppenkontingenten der eidgenössischen Orte in die Freigrafschaft Burgund). Die Chronik schliesst mit dem Kapitel: «Hienach stat die zal der lúten, so zů Tschalun mit einandern gewesen sind.»

Ebenfalls als Autograph ist eine zweite Fassung von Schillings Darstellung der Burgunderkriege überliefert. Es handelt sich um die Chronikhandschrift, die 1486 nach Schillings Tod dessen Witwe nach Zürich verkauft hat und die sich heute im Besitz der Zentralbibliothek Zürich befindet (Signatur: Ms. A 5. – Faksimile-Ausgabe, mit Kommentarband, Luzern 1985 = «Zürcher Schilling», in der Folge bezeichnet als Handschrift Z). Diese sogenannte «Grosse Burgunder Chronik» ist nicht wie Schillings «Amtliche Berner Chronik» auf Pergament, sondern auf Papier geschrieben, und ihre 199 Bilder sind bis auf zwei das Werk eines Illustrators unbekanntem Namens, dem Schilling die Bebilderung der Handschrift übertragen hat, während er die «Amtliche Chronik» selber<sup>6</sup> und reicher – in dem mit Z vergleichbaren dritten Band (= Handschrift B) mit 290 Bildern – illustriert hat. Der Text von Z stimmt mit demjenigen von B weithin überein, doch weisen die beiden Texte neben häufigen kleineren sprachlich-stilistischen Unterschieden auch solche von nicht nur formaler Bedeutung auf. Es fehlen in der Berner Handschrift die letzten Kapitel – 388 bis 429 – des «Zürcher Schilling». Diese führen nach dem Bericht über den «Tschalunerzug» von 1480 die Darstellung in einer Folge vermischter Nachrichten weiter bis zum Stanser Verkommnis und dem Bund der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn von 1481 (Kapitel 401/402), berichten anschliessend noch über den durch den Ritter von Hohenburg ausgelösten Konflikt zwischen Zürich und Strassburg (Kapitel 404–411) und über einzelne weitere Ereignisse aus den Jahren 1482 bis 1484. Doch auch im Chroniktext bis Kapitel 387 sind Unterschiede von inhaltlicher Relevanz zwischen den beiden Fassungen festzustellen, auffällige Abweichungen, die sich nach den Kapiteln über die Schlacht von Murten und vor allem im Bericht über die Jahre 1477 bis 1480 häufen. Die Feststellung einerseits einer weitgehenden Übereinstimmung des Textes in den Fassungen B und Z und andererseits einer stellenweise unterschiedlichen Redaktion, von verkürzten und von vollständig fehlenden Kapiteln in der Fassung B gegenüber der von Z hat zur Auffassung geführt, dass es sich beim «Zürcher Schilling» um den dem bernischen Rat zur Prüfung unterbreiteten Entwurf für den dritten Band der «Amtlichen Berner Chronik» handle, dass wir in ihm die ursprüngliche, unzensurierte Darstellung der Zeit der Burgunderkriege durch Schilling besitzen. In dem 1985 erschienenen Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe des «Zürcher Schilling», vor allem in den Beiträgen von Carl Pfaff und Robert L. Wyss und zusammenfassend in der Einleitung des Herausgebers

des Bandes, Alfred A. Schmid, wird dieser herkömmlichen Meinung entgegengetreten, das Verhältnis zwischen den Handschriften Z und B anders gesehen. Die Kritik an der bisherigen Ansicht geht aus von der äusseren Gestalt des «Zürcher Schilling», von der Tatsache, dass die Zürcher Handschrift sich als eine säuberliche Reinschrift präsentiert und sich nirgends Spuren von zensurierenden Händen fänden, wie Pfaff feststellt. Es sei deshalb zu erwägen, «ob die Grosse Burgunder Chronik nicht eine nachträgliche Abschrift des dritten Bandes der Amtlichen Chronik mit Ergänzungen für die Jahre 1480–1484 darstellt»<sup>7</sup>. Wie Pfaff neigt Wyss dazu, den «Zürcher Schilling» als eine kurz nach Vollendung der Amtlichen Chronik «auf private Initiative Schillings entstandene und möglicherweise auch für den Verkauf vorgesehene Arbeit zu halten»<sup>8</sup>. Auch Pascal Ladner, auf dessen Rekonstruktion der Entstehung der Chronik näher einzugehen sein wird, schliesst nicht aus, dass der «Zürcher Schilling» als nachträgliche «Buchhandelsausgabe» konzipiert worden sein könnte, möchte indessen die Frage nach der Priorität von Z oder B ausdrücklich offen lassen<sup>9</sup>. Bestimmter hat sich Alfred A. Schmid in der Einführung zum Kommentarband, in welcher er die neuen Erkenntnisse über den «Zürcher Schilling» zusammenfasste, geäussert: «Die Autoren des Kommentarbandes stimmen darin überein, dass es sich nicht wie bisher angenommen um eine Konzepthandschrift handeln kann, einen ersten Entwurf zum dritten Band der «Amtlichen Chronik», der dem Berner Rat zur Zensur vorgelegt worden wäre. Alles spricht dagegen, die Sorgfalt der Kalligraphie wie der Bildredaktion, das Vorhandensein sorgfältig illuminierten Bilder überhaupt, für welche Schilling von vornherein den nötigen Raum aussparte, das Fehlen zensurierter und zu eliminierender Kapitel, das Ausbleiben von Korrekturen. Man wird, wie aus den Beiträgen Pascal Ladners, Carl Pfaffs und Robert L. Wyss' deutlich wird, vielmehr an eine private Redaktion denken müssen, die möglicherweise für einen Interessenten in Bern selbst erstellt wurde. Als mögliche Käufer einer derartigen, wohl nach der Reinschrift des dritten Bandes der «Amtlichen Chronik» entstandenen, auf Papier und nicht auf das teure Pergament geschriebenen «Buchhändler-Ausgabe» kamen Mitglieder der Gesellschaft zum Narren und zu Distelzwang in Frage . . .»<sup>10</sup>.

Bei der Annahme, dass der «Zürcher Schilling» nach der Berner Handschrift entstanden ist und also nicht als Vorlage für den dritten Band der «Amtlichen Chronik» gedient haben kann, stellt sich die Frage, was für ein Text denn von Schilling den Obern in Bern vorgelegt oder vorgetragen, durch sie nach seinen eigenen Worten «verhört und korrigiert» worden ist. Man könnte an eine heute nicht mehr vorhandene Handschrift mit dem Text, aber ohne die Bilder der Handschrift Z denken, und Pascal Ladner deutet eine solche Möglichkeit an, wenn er bemerkt, das stattliche Äussere des «Zürcher Schilling» passe schlecht zu einem Entwurf, ein solcher dürfte vielmehr den Text ohne Bilder enthalten haben. Als die Textvorlage, auf die sich Schillings Erwähnung einer ausgeübten Zensur bezieht, betrachtet Ladner jedoch die sogenannte «Kleine Burgunder Chronik», die unter Schillings Werken am ehesten Entwurfscharakter trage<sup>11</sup>.



Die Diebold Schilling zugeschriebene «Kleine Burgunder Chronik» ist nicht im Original, sondern nur in Abschriften und bearbeitet überliefert. Doch dass der in den Handschriften überlieferte Text von Schilling, als dem ursprünglichen Autor der Darstellung, stammt, ergibt sich unzweifelhaft bei einem Vergleich mit der «Grossen Burgunder Chronik», nämlich aus der in den vergleichbaren Abschnitten festzustellenden weitgehenden textlichen Entsprechung, einer Übereinstimmung bis in den Wortlaut hinein, wie das im Anhang Seite 104 ff. gebotene Beispiel anschaulich bezeugt.

Die grundsätzlich zu stellende Frage, ob es sich bei der «Kleinen Burgunder Chronik» um eine erste, entwurfartige Darstellung der Burgunderkriege durch Schilling handle oder um einen Auszug aus der «Grossen Burgunder Chronik» (wie Tobler und im Anschluss an ihn Feller/Bonjour annehmen<sup>12</sup>), lässt sich nur nach einer eingehenden Prüfung der gesamten handschriftlichen Überlieferung dieser Kurzfassung von Schillings Burgunder Chronik beantworten. Eine solche vergleichende Analyse sämtlicher Textzeugen hat Albert Büchi in seiner Edition von Peter von Molsheims «Freiburger Chronik der Burgunderkriege» unternommen<sup>13</sup>. Er stellt zwei Hauptlinien der Überlieferung fest. Die eine führt vom verlorenen «Ur-Schilling» zu der in der Stadtbibliothek von Nürnberg aufbewahrten Handschrift aus dem 15. Jahrhundert (Signatur: Solg. Ms. 63, 2<sup>o</sup> = Handschrift N), und von dieser, als der nach Büchis Urteil «direkten Vorlage» des unbekannt späten Kopisten und Bearbeiters, zu der mit dem Besitzervermerk «J Diesbach 1645» versehenen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert, die sich heute im Besitz der Burgerbibliothek Bern befindet (Signatur: Mss. H.H. LI 93 = Handschrift D); die andere Hauptlinie führt zur ältesten Handschrift mit dem Text der «Freiburger Chronik der Burgunderkriege», heute in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, die Büchi durch Schriftvergleich als Autograph Peter von Molsheims erkannt hat (Signatur: Ms. D 410 = Handschrift A), und von dieser zu den von Büchi verzeichneten und beschriebenen zehn Handschriften aus der Zeit von 1481 bis 1670, die sich direkt oder über Zwischenglieder als vom Autograph Molsheims abhängig erweisen.

In bezug auf den Text steht von den genannten dreizehn Handschriften die Nürnberger Handschrift dem nicht mehr vorhandenen Original der «Kleinen Burgunder Chronik» Schillings allem Anschein nach am nächsten. Ihr Text beginnt mit der langen Überschrift: «Hie vachet an ein núw cronick, darinn man findet all gescheften, krieg, stritt, stúrm so beschechen sind in den vergangnen XX iaren, die zú dienst gemacht ist und zú eren der löblichen und erwidiger statt Bern und in namen der strengen, nottvesten und fromer Eidgnoschaft, die denn ir namen, ere und lob nit an merklich verdienete manliche und ritterlich ursach von alterhar gebracht hand, und die nu in kurzen iaren und zitten in disen vergangnen nótten, kriegen und stúrmen gegen dem vorksamlichsten und mechtigosten fürsten und herren herzog Karle von Burgún bewert hand, als alles hienach geschriben statt von einem an das ander biß an das end.» Es folgt ein Inhaltsverzeichnis und nach diesem eine Einleitung, die in ihrem zweiten Teil mit derjenigen in

Schillings «Grosser Burgunder Chronik» wörtlich übereinstimmt, im ersten Teil aber in aufschlussreicher Weise von ihr abweicht. Wir erfahren vom Verfasser, der von sich wie dort in der ersten Person spricht, seinen Namen aber nicht nennt, dass er die Chronik auf «begeren fromer, erbren, biderben lütten ze Bern» verfasst habe<sup>14</sup>. Die Darstellung beginnt mit einem knapp gefassten Bericht über die Auseinandersetzungen um Mülhausen und Waldshut, der unversehens mit dem Hinweis schliesst: «Wie derselbe krieg gegen der herschaft von Oesterrich und iren gewanten gefürt wart und gehanlet, vindet man in ettlichen núwen cronicken luter beschriben, darumb nit not ist fúrer hievon ze schriben»<sup>15</sup>. Dann setzt, mit dem Kapitel über das Hilfesuch Herzog Sigmunds von Österreich an den französischen König 1469 (in der «Grossen Burgunder Chronik» = Kapitel 53) die eigentliche «Neue Chronik», die in der Überschrift angekündigt wurde, ein: die Darstellung der Zeit der Burgunderkriege (samt Vorgeschichte) bis zur Schlacht von Nancy. Im Abschnitt über den Verrat des Grafen von Campobasso bricht der Text der Handschrift mitten in einem Satz ab<sup>16</sup>.

In der Handschrift D steht auf dem ersten Blatt als Titel: «Cronica, fürnemlich deß kriegs zwischen dem großmächtigen heerzogen Carolo von Burgund und den Eidgnossen. Erstreckt sich dise cronic von anno 1468. biß in das 1477.iar. In gschrift gebracht durch Thiebold Schilling, grichtschríber zú Bern.» Es folgt auf dem nächsten Blatt die Einleitung der Chronik, mit dem gleichen Text wie in der Nürnberger Handschrift, und anschliessend, inhaltlich mit dieser übereinstimmend, die Darstellung der Ereignisse bis zur Entscheidung von Nancy. An der Stelle, wo in der Nürnberger Handschrift der Text abbricht, setzt der Schreiber von D die Erzählung fort<sup>17</sup>; er berichtet in vier weiteren Abschnitten über das Begräbnis des Herzogs von Burgund, über das tapfere Verhalten der Einwohner von Nancy, über «Der herren namen, so vor Nancsi erschlagen worden» und «Der gefangnen herren namen», anschliessend in sechs letzten Kapiteln über den Zug vom Torechten Leben im Februar 1477. Mit der wörtlichen Wiedergabe des Schreibens des Walliser Bischofs an Bern vom 28. Februar 1477 endet der Text. Es stellt sich die Frage nach der Herkunft dieses in der Nürnberger Handschrift fehlenden Teils. Er könnte in der Handschrift D unter Benutzung von Schillings «Grosser Burgunder Chronik» ergänzt worden sein; der Text liest sich wie ein Auszug aus ihr, in modernisiertem Sprachgewand und auch sonst redaktionell frei gestaltet, vor allem durch Auslassungen und Kürzungen, aber auch durch Ergänzungen, die aus anderer Quelle stammen. Denkbar wäre indessen auch, dass dem Schreiber von D eine Abschrift der «Kleinen Burgunder Chronik» Schillings vorgelegen hat, in welcher die in der Nürnberger Handschrift fehlenden Kapitel enthalten waren. Dafür spräche, in der Handschrift N, jene Stelle im Kapitel über die Brandschatzverhandlungen der Eidgenossen mit einer Genfer Abordnung im Oktober 1475 zu Morges, an welcher Schilling auf den Kolbenpannerzug von 1477 verweist, über welchen in einem späteren Kapitel berichtet werde (Nürnberger Handschrift, fol. 109<sup>r</sup>: «als ir harnach bas werden hören in dem tórechten leben»).

Wann genau und von wem der Text der Handschriften N und D geschrieben wurde, ist nicht bekannt. Anders verhält es sich in dieser Hinsicht mit der Freiburger Handschrift A. Schreiber und wohl auch Verfasser des Textes dieser Handschrift war, wie Büchi nachgewiesen hat, der Freiburger Johanniterbruder Peter von Molsheim. Dieser war auswärtiges Mitglied der Berner Gesellschaft zu Distelzwang und somit Stubengenosse von Diebold Schilling. Dass eine Abschrift von dessen «Kleiner Burgunder Chronik» die Vorlage für Molsheims Chronik war, ergibt sich untrüglich aus dem Vergleich mit dem Text der Nürnberger Handschrift (Vergleiche die Synopsis Seite 104). Die aus Schillings Text übernommene Überschrift beginnt wie dort mit den Worten: «Hie vachet an ein núw cronick . . .», spricht dann aber, in Abänderung der Vorlage, von den «fromen, vesten stetten Bern und Friburg in Oechland», denen zu Lob, Ehre und Dienst dies Buch gemacht und geschrieben sei. Durch zehn – unmittelbar nach der Überschrift – dem Schillingschen Text beigefügte Kapitel zur Geschichte Freiburgs, von der Gründung der Stadt bis zur Entlassung Freiburgs aus dem savoyischen Herrschaftsverband 1477, ferner durch bestimmte Auslassungen und häufiger durch kleine, Freiburg betreffende Zusätze ist die Vorlage aus Bern von Peter von Molsheim zu einer Freiburger Chronik der Burgunderkriege umgearbeitet worden. Nach dem historischen Exkurs über Freiburg folgt seine Chronik der Darstellung in der Nürnberger Handschrift; sie endet wie diese mit dem Bericht über die Schlacht bei Nancy, und merkwürdigerweise bricht der Text der Handschrift mitten im gleichen Satz ab<sup>18</sup>. Genaueres über Zeit und Umstände der Entstehung von Molsheims Chronik hat Büchi aus zwei Einträgen der Freiburger Seckelmeisterrechnungen von 1479 erschlossen<sup>19</sup>. Der eine Eintrag, aus der ersten Jahreshälfte, besagt, dass an Willi von Buch – Wirt im Gesellschaftshaus zu den Krämern – 60 Schilling bezahlt wurden, «por despense fette par Mons<sup>r</sup> lavoyer et aulcons de Mess<sup>rs</sup> du conseil, quant lon a perlit les coroniques de her Peter de St. Jehan»; der andere, aus der zweiten Jahreshälfte, dass an «herr Peter Johanntey» 25 Pfund bezahlt wurden, «pour le lievre de coroniques deis guerres passes, lesquelles Mess<sup>s</sup> ont achettees de ly». Demnach ist Molsheims Arbeit in den ersten Monaten des Jahres 1479 im Gesellschaftshaus zu den Krämern einem Ausschuss des Freiburger Rates, bestehend aus dem Schultheissen und einigen weiteren Ratsmitgliedern, «vorgelesen», durch ihn begutachtet worden, und die Chronik in der Folge vom Rat für die Stadt erworben worden. Mit der Abfassung muss Peter von Molsheim vor 1479 begonnen haben; die älteste erhaltene, von Büchi auf 1481 datierte Abschrift und Bearbeitung von Molsheims Chronik nennt das Jahr 1478: «Und wart dis buch angevangen zů schriben do man zalt vierzehenhundert und sübenzůg und acht jor»<sup>20</sup>. Ein amtlicher Auftrag, der den Anstoss zur Abfassung der Chronik gegeben hätte, ist in den Quellen nicht überliefert. Bezeugt ist, dass eine Begutachtung des Chroniktextes durch die freiburgischen Obern stattgefunden hat, und dass diese Begutachtung nicht in der Ratsstube, in einer Sitzung des vereinigten Rates erfolgt ist, sondern von einigen ihn repräsentierenden Ratsmitgliedern vorgenommen wurde. Entsprechend wird man sich auch das Verhören und

Korrigieren, von welchem Schilling in bezug auf seine Chronik spricht, vorzustellen haben. Seine Angabe, der Text sei «von räten und burgern» geprüft worden, muss sich nicht auf den im Rathaus zu einer Sitzung versammelten Grossen Rat beziehen, sondern kann die dafür eher in Betracht kommende Gesellschaft zu Distelzwang meinen, die in ihrer Zusammensetzung ja so etwas wie einen exklusiven Ausschuss des Grossen Rates darstellte<sup>21</sup>. Zu den Mitgliedern dieser vornehmsten bernischen Gesellschaft gehörten die politisch massgebenden Männer des Rats. Diebold Schilling, welcher der Gesellschaft seit 1462 angehörte, in ihr nacheinander das Amt des Stubenschreibers, des Seckelmeisters und zuletzt das eines Stubenmeisters bekleidet hat und im Waldshuterkrieg und in den Burgunderkriegen unter ihrem Banner ausgezogen ist<sup>22</sup>, hat hier die entscheidende Anregung und Unterstützung für seine Tätigkeit als Chronist erhalten. Die Bedeutung der Gesellschaft als «Wiege für Schillings Chronikwerke», auf die schon Gustav Tobler hingewiesen hat, ist im Kommentarband zum «Zürcher Schilling» neu ins Licht gesetzt worden. Wie Ladner wohl zu Recht vermutet, ist in ihr der Plan einer Fortsetzung von Justingers Amtlicher Berner Chronik entstanden, nachdem Schilling in ihr erste Proben seiner historiographischen Arbeit vorgetragen hatte<sup>23</sup>.

Nach den oben mitgeteilten Daten zur Entstehung von Molsheims Chronik müssen spätestens 1478 Abschriften von Schillings «Kleiner Burgunder Chronik» verbreitet gewesen sein; auch andere Gründe sprechen dafür, dass diese um 1477 entstanden ist. Dann wird man sie aber schon aus zeitlichen Gründen kaum als einen Auszug aus der «Grossen Burgunder Chronik» (mit deren Redaktion Schilling wahrscheinlich um 1481 begann<sup>24</sup>) betrachten können. Man wird in ihr nicht eine nachträglich angefertigte Kurzfassung, sondern Schillings erste Redaktion seiner Darstellung der Burgunderkriege zu erblicken haben. War sie aber der Text, von dem er sagt, dass er verhört und korrigiert worden sei? Ladner nimmt das an, muss dabei aber mit einer verlorenen Fortsetzung des in den Handschriften N und A überlieferten Textes für die Jahre 1477 bis 1480 rechnen. Diese nicht vollständig auf uns gekommene «Entwurfssfassung» ist laut Ladner «wahrscheinlich abschnittsweise vornehmlich zu Distelzwang besprochen, beziehungsweise zensuriert und von Schilling daraufhin umgearbeitet worden», einerseits zur Fassung des «Zürcher Schilling» (Handschrift Z), «in welcher der ursprüngliche Text im wesentlichen durch die Einfügung von amtlichen Schriftstücken und andern Ergänzungen sowie durch die Ausstattung mit Bildern angereichert worden ist», und andererseits zur Fassung des dritten Bandes der Amtlichen Chronik (Handschrift B), «welche ebenfalls die Erweiterungen enthält, den Text aber in einer den Korrekturwünschen entsprechenden Version bietet»<sup>25</sup>. Die Frage nach der Priorität von Z oder B möchte Ladner, wie erwähnt, offen lassen. Um eine offene Frage kann es sich indessen höchstens in bezug auf die beiden auf uns gekommenen Handschriften handeln, nicht für den in ihnen enthaltenen Text. Denn es lässt sich eindeutig nachweisen, dass die Redaktion in B den Text von Z voraussetzt, dieser also vor jener entstanden sein muss, der «Zürcher Schilling» eine ursprüngliche Fassung des Chroniktextes bietet.



Es handelt sich vor allem um jene Stellen in der «Amtlichen Chronik», an denen, nach einer gegenüber dem Text der «Grossen Burgunder Chronik» gekürzten Fassung des Berichts, auf die ausführlichere Darstellung an anderm Ort (in «andern Chroniken», «andern Büchern») verwiesen wird. Ein frühestes Beispiel findet sich im Bericht über den Friedenskongress in Freiburg vom Sommer 1476, das im folgenden näher betrachtet werden soll. (Vergleiche dazu den synoptischen Abdruck der drei Redaktionen Schillings im Anhang, Seite 104–110).

Auszugehen ist von der ausführlicheren Darstellung in der «Grossen Burgunder Chronik»<sup>26</sup>, in der die folgenden drei Teile zu unterscheiden sind: 1. Die Friedensverhandlungen mit Savoyen (Handschrift Z 702–721 = Kapitel 313, letzter Abschnitt, Kapitel 314 und Kapitel 315, 1. Abschnitt), – 2. Der Friedenstraktat (Z 722–726 = Kapitel 315, 2.–9. Abschnitt), – 3. Die übrigen Verhandlungen auf dem Kongress (mit Frankreich, Lothringen etc.; Z 726–733 = Kapitel 315, 10.–23. Abschnitt). Der Vergleich mit den beiden andern Redaktionen führt zu folgenden Feststellungen:

Der Bericht der «Kleinen Burgunder Chronik» über die Friedensverhandlungen ist in der «Grossen Burgunder Chronik» beträchtlich – auf den dreizehnfachen Umfang – erweitert, hauptsächlich durch die Hinzufügung eines besonderen Kapitels mit eingehender Darlegung der «clagen und ansprachen» der Eidgenossen auf dem Kongress. – Der Text der «Amtlichen Chronik» stimmt bis auf einige kleinere sprachliche Korrekturen wörtlich mit demjenigen der «Grossen Burgunder Chronik» überein.

Von den Hauptbestimmungen des Friedensvertrages (Bestimmungen 1–4, über die von den Genfern zu zahlenden 24000 Gulden Brandschatzgeld und über die Rückgabe der Waadt an Savoyen, gegen Zahlung von 50000 Gulden an die Eidgenossen) gibt die «Kleine Burgunder Chronik» eine knappere Darstellung, doch teilt sie den wesentlichen Inhalt mit; in bezug auf die übrigen Vertragspunkte (5–7: Verpflichtung Savoyens zur Abzahlung der Freiburg geschuldeten 25600 Gulden, – Rückgabe der in Genf und anderorts beschlagnahmten Kaufmannsgüter und Wiederherstellung von freiem Handel und Verkehr, ohne neue Zölle, – Entscheidung auf einem künftigen Rechtstag über das Schicksal des von den Wallisern eroberten unteren Rhonetals, das bis dahin in deren Besitz bleibt) beschränkt sich die Darstellung auf die Bemerkung: «Es wart ouch berett von der tüttschen koufflúten, wie iederman zú dem sinen solte komen, darzú von den von Friburg und Walliser wegen. Da aber ettlichs uff ander tagen geendret wart, darumb mich nit nott dunkt, davon vil ze schriben, denn es sich villicht hienach begeben wirt.» Auf die weiteren Verhandlungen in Freiburg wird ebenfalls nur kurz hingewiesen. Ein besonderer Abschnitt über das Begehren des Herzogs von Lothringen auf dem Kongress leitet über zum nächsten Kapitel: «Wie der herzog von Luttringen gan Bern kam und denen klagt sine grosse nott und si umb hilf batt». – Die «Amtliche Chronik» bietet bis zum Abschnitt mit der fünften Vertragsbestimmung den gleichen Text wie die «Grosse Burgunder Chronik», mit nur geringfügigen sprachlichen Änderungen, führt nach diesem Abschnitt aber die

Darstellung nicht weiter, sondern beschliesst das Kapitel mit den Worten: «Sus wurden ouch vil ander sachen durch den ammiral, den herzogen von Lothringen und ander anbracht und gehandelt, die harin nit geschriben stand und dennoch in andern etlichen minen cronicken angezogen sind; dann es gar ein grosser tag gewesen ist.»

Es gab demnach neben der «Amtlichen Chronik», und vor der Niederschrift ihres Textes, «andere Chroniken» Schillings, auf die der Leser für eine weitere und genauere Unterrichtung verwiesen werden konnte. Als die gemeinten Chroniken kommen hier nur die Kleine und die Grosse Burgunder Chronik Schillings in Frage, und in erster Linie ist wohl an die zweite, mit ihrer ausführlicheren Darstellung zu denken, denn die zusätzliche Information, welche die «Kleine Burgunder Chronik» über den Text der «Amtlichen Chronik» hinaus bietet, ist so dürftig, dass ein Hinweis auf sie sich erübrigte. Zu beachten ist ferner, dass die Mehrzahlform «cronicken» von Schilling auch für ein einzelnes Chronikwerk verwendet wird. Im Kapitel über die Verhandlungen der Genfer Boten mit den Gesellen vom Torechten Leben bei Freiburg Ende Februar 1477, die zunächst ergebnislos verliefen, gibt die «Amtliche Chronik» einen verkürzten Text, mit dem Vermerk: «Das verfieng am ersten alles nit, wie wol das an denen von Jenf nit erwant, sunder vermeinten si alweg den brantschatz selber reichen und teten ouch gros anmütungen, als dann das in etlichen andern cronicken witer angezogen wirt»<sup>27</sup>. Welcher Art diese «Anmutungen» waren, ist allein in Schillings «Grosser Burgunder Chronik» zu lesen<sup>28</sup>; in seiner in der Handschrift D überlieferten Kurzfassung der Chronik steht nichts darüber<sup>29</sup>.

Den entscheidenden Hinweis darauf, dass der Text des «Zürcher Schilling» (Z) die Vorlage für die Redaktion des Textes der «Amtlichen Chronik» (B) bildete, gibt die Kapitelfolge 378 bis 383 (über Ereignisse vom Frühjahr 1479 bis Herbst 1480)<sup>30</sup>. Die Kapitel 378 und 379 in Z haben die Beschlüsse und getroffenen Massnahmen «der ungehorsamen knechte wegen» zum Inhalt, Kapitel 380 die dritte «Romfahrt» in Bern, Kapitel 381 das Bündnis der eidgenössischen Orte mit Papst Sixtus IV., Kapitel 382 das wiederholte Begehren des französischen Königs um die vertraglich zugesicherte Kriegshilfe gegen Burgund, Kapitel 383 das endliche Zustandekommen des eidgenössischen Feldzuges in die Freigrafschaft Burgund in französischem Sold (Tschalunerzug). Das Kapitel beginnt mit den Worten: «Und als nū dis ding langezit angestanden warent und das gewert hatt bis umb sant Jacobs tag im 80.iare . . .», das entsprechende Kapitel in B mit den Worten: «Und als nū dis ding von manung wegen des kúngs langezit angestanden waren bis um sant Johans tag zū sungichten im 80.iar . . .». Die in Z vorangehenden Kapitel 382, 381, 380, 379 und der letzte Abschnitt von Kapitel 378 fehlen in B, so dass die (aus Z übernommenen) Eingangsworte von Kapitel 383 in B unmittelbar und sinnwidrig an den Text von Kapitel 378 anknüpfen<sup>31</sup>, in welchem von den Strafmassnahmen gegen ungehorsame Knechte, aber mit keinem Wort von der eidgenössischen Kriegshilfe, welche der französische König aufgrund des Vertrages vom April 1477 begehrte, die Rede ist – eine Unachtsamkeit Schillings bei



der Niederschrift von B nach der Elimination der erwähnten Kapitel, doch ein untrüglicher Beweis, dass vor der Redaktion von B der Text von Z vorgelegen hat.

Das letzte Kapitel der «Amtlichen Chronik» (über die Grösse der Truppenkontingente der einzelnen Orte auf dem Tschalunerzug, August 1480) schliesst Schilling mit den Worten: «So sind vorhin bi dem kúng me dann sechstusent man von Eidgnossen und andern Tútschen umb sold ouch gewesen. Und was siderhar me beschechen und inzescriben notdurftig ist, das dann ein statt von Bern von kriegem oder ander dingen wegen berúrt, han ich in einer andern núwen cronicken angefangen und nit underwegen gelassen, zú lobe und eren minen gnedigen herren von Bern und iren ewigen nachkomen, der ouch si in sinem schirm behalten und niemermer verlassen welle. Amen.»<sup>32</sup> Carl Pfaff bezieht die Worte «han ich in einer andern núwen cronicken angefangen» auf den «Zürcher Schilling» als eine vermutlich «nachträgliche Abschrift des dritten Bandes der Amtlichen Chronik mit Ergänzungen für die Jahre 1480-1484», und als in diesem Sinne neue Chronik<sup>33</sup>. Doch der Akzent liegt in der zitierten Stelle auf dem Wort «ändern». Als eine «Neue Chronik» hat Schilling bereits in der Vorrede zur Kurzfassung von 1477 seine Darstellung der Zeit der Burgunderkriege bezeichnet. Die erste Redaktion dieser Neuen Chronik hat er erweitert einerseits zu der für den bernischen Rat bestimmten Fassung in der Handschrift B, andererseits zu der unverkürzten, privater Verwendung vorbehaltenen Fassung, die uns im «Zürcher Schilling» überliefert ist. Eine Fortsetzung dieser zweiten, «ändern» Neuen Chronik der Zeit seit 1468 über das Jahr 1480 hinaus hatte Schilling bereits in Arbeit, als er mit dem Bericht über den Tschalunerzug die «Amtliche Chronik» abschloss.

In bezug auf die Entstehung von Schillings Chronik der Burgunderkriege, so ergibt sich aus den bisherigen Ausführungen, sind zwei Fragen auseinanderzuhalten: die Frage nach der Entstehung des Chroniktextes, wie er in den auf uns gekommenen Redaktionen vorliegt, und die Frage nach der Entstehung der Chronikhandschriften (im speziellen der Handschriften Z und B), in denen er uns überliefert ist. In unserm Versuch, die Entstehungsgeschichte der Chronik nachzuzeichnen, wird die zweite Frage zunächst ausgeklammert.

Nach den Ergebnissen des Textvergleichs hätte man sich den Verlauf etwa wie folgt vorzustellen:

Nachdem die Entscheidung im Krieg gegen den Herzog von Burgund mit dessen Niederlage und Tod in der Schlacht von Nancy gefallen war, entstand in Bern, höchstwahrscheinlich im Kreis jener führenden Persönlichkeiten, die sich regelmässig in der Gesellschaft zu Distelzwang zusammenfanden, der Wunsch, eine Chronik der verflossenen Jahre mit den Verwicklungen und Kämpfen, an denen sie im Dienste und zum Ruhme der Stadt beteiligt gewesen, zu besitzen, und Diebold Schilling wurde aufgefordert, sie zu schreiben. Er empfahl sich dafür durch frühere Arbeiten, durch seine Mitarbeit an Tschachtlans Bilderchronik und insbesondere seinen eigenständigen Beitrag über den Waldshuter Krieg von 1468. In der Einleitung zur «Kleinen Burgunder Chronik» spricht Schilling nicht von einem Auftrag des bernischen Rates, der ihm erteilt wurde, sondern von einer

Aufgabe, die er auf «begeren fromer, erbren, biderben lúten ze Bern» übernommen habe. Die Worte scheinen auf eine private Initiative, die den Anstoss gab, hinzuweisen, lassen an ein hauptsächlich von der Gesellschaft zu Distelzwang getragenes Unternehmen ohne offiziellen Charakter denken. Andererseits ist jedoch festzustellen, dass zu Schillings Zeiten der Schultheiss und bis an die Hälfte der übrigen Mitglieder des Kleinen Rates Stubengenossen zu Distelzwang waren<sup>34</sup> und den zitierten Worten Schillings die Angabe folgt, dass der gewünschte Bericht von ihm «zü dienst und willen» der Stadt Bern abgefasst werde<sup>35</sup>. «Offizielles» und «privates» Handeln zu unterscheiden, ist in solchen Verhältnissen schwierig.

1477 hat Schilling mit der Niederschrift seiner «Kleinen Burgunder Chronik» begonnen und den Text vermutlich abschnittsweise in der Gesellschaft zu Distelzwang vorgelesen. Dabei entstand – so lässt sich weiter vermuten – in den Zuhörern einerseits der Wunsch nach einer ausführlicheren Darstellung, als sie der vorgetragene knappe Bericht bot, und andererseits, entweder gleichzeitig oder im weiteren Verlauf, der Gedanke einer neuen offiziellen Stadtchronik Berns von der Gründung der Stadt an, mit Fortsetzung der Amtlichen Berner Chronik Justinigers bis um 1468 und Schillings anschliessender Darstellung der Zeitgeschichte als integriertem Schlussteil. Ob dem neuen Auftrag an Schilling ein förmlicher Beschluss des Grossen Rates vorausging, ist nicht bekannt; in den Ratsmanualen findet sich keine Spur davon. Dass es einen solchen Beschluss gab, ist deswegen nicht auszuschliessen, wenn auch, nach den Feststellungen und Erwägungen im vorangehenden Abschnitt, nicht notwendigerweise anzunehmen.

Für die Zeit vor 1468 griff Schilling auf die vorhandenen Chroniken zurück, deren Text er weitgehend übernahm. Für die Zeit seit 1468 überarbeitete er seine Redaktion der «Kleinen Burgunder Chronik» und erweiterte sie zu der Fassung, wie sie uns im Text des «Zürcher Schilling» vorliegt. Diese zweite Redaktion bildete ihrerseits die unmittelbare Vorlage der dritten Fassung, die Schilling für die «amtliche» Chronik schrieb. Auf die zweite Redaktion muss sich Schillings Bemerkung, dass der Text verhört und korrigiert worden sei, in erster Linie beziehen. Soweit die bei der Lektüre der «Kleinen Burgunder Chronik» allfällig vorgebrachten Anregungen und Wünsche einen Niederschlag in der «Grossen Burgunder Chronik» fanden, handelt es sich, wie der Textvergleich ergibt, um inhaltliche Ergänzungen zum vorgetragenen Bericht und um redaktionelle Verbesserungen und nur in einigen wenigen Fällen (wofür weiter unten ein Beispiel)<sup>36</sup> um Änderungen, bei denen auf eine Zensur im eigentlichen Sinn geschlossen werden kann. Diesen Feststellungen ist beizufügen, dass sie sich aus Beobachtungen beim Vergleich mit dem erhaltenen Text der Kurzfassung ergeben; für die Jahre 1477 bis 1480 fehlt jede Vergleichsmöglichkeit.

Nach Ladners Erkenntnissen hätte Schilling die Redaktion der «Grossen Burgunder Chronik» 1481 in Angriff genommen (und im Frühjahr 1482 vorläufig beendet), die Redaktion des Textes für den dritten Band der «Amtlichen Chronik» vermutlich ebenfalls 1481 begonnen (und spätestens 1483 abgeschlossen)<sup>37</sup>. Das hiesse, dass die zwei Fassungen in diesen Jahren nebeneinander entstanden sind,

und das entspricht der Vorstellung, zu der wir in bezug auf die in Frage stehende doppelte Redaktion gelangt sind: Der aufgrund der Kurzfassung von 1477 redigierte Text der «Grossen Burgunder Chronik» bildete für Schilling einerseits den zu genehmigenden Entwurf für die «amtliche» Fassung, die er mit den von den Auftraggebern gewünschten und von ihm selber als tunlich erachteten Abänderungen schrieb; den unveränderten Text betrachtete er andererseits als sein persönliches Eigentum, als den Chroniktext, dessen freie Weiterverwendung, in einer zum Verkauf bestimmten Ausgabe zum Beispiel, er sich vorbehielt. Es ist dann denkbar, dass der Entwurf bereits im Hinblick auf eine solche Möglichkeit gestaltet worden ist (mit sorgfältiger Kalligraphie und Bilderschmuck), der «Zürcher Schilling» somit die Handschrift gewesen sein könnte, welche die Begutachter von Schillings Darstellung der Zeitereignisse – sei es als Ganzes nach Abschluss der Arbeit, sei es in nach und nach vorgelegten Teilen – vor Augen hatten. Auch Carl Pfaff schliesst das nicht unbedingt aus, rechnet mit dieser Möglichkeit. Sein instruktiver Vergleich der Illustrationen in den beiden Chronikfassungen geht von der Annahme aus, dass der «Zürcher Schilling» nicht eine nachträgliche Buchhandelsausgabe, sondern die Vorlage für die «amtliche» Chronik war, «dass die Grosse Burgunder Chronik wirklich als Probeexemplar gedient hat», und zwar, wie Pfaff weiter annimmt, für den Text und die Illustration. Auch auf die Bilder hätte sich nach seinem Befund die von Schilling erwähnte Zensur bezogen<sup>38</sup>.

Um mehr als begründete Vermutungen handelt es sich in den versuchten Aussagen über die beiden Chronikhandschriften nicht. Auf sicherem Boden befindet man sich nur in bezug auf den in ihnen überlieferten Text, nachdem feststeht, dass der Text der Zürcher Handschrift die Vorlage für die in der Berner Handschrift enthaltene «amtliche» Fassung war. Wir können davon ausgehen, dass es sich bei ihm um den revidierten ursprünglichen Chroniktext handelt, wenn wir uns zum Schluss der Frage nach dem Umfang und dem Charakter der von den bernischen Obern ausgeübten Zensur zuwenden.

Besonders aufschlussreich sind dafür jene Stellen und Abschnitte in der «Grossen Burgunder Chronik», die nicht in die «Amtliche Chronik» übernommen worden sind. Es fällt auf, dass sie erst nach den Kapiteln über die entscheidenden Ereignisse vom Juni 1476 (über den Sieg bei Murten, den anschliessenden Kriegszug in die südliche Waadt, den durch Frankreich vermittelten Waffenstillstand zwischen den Eidgenossen und Savoyen) und vor allem im Bericht über die Jahre 1477 bis 1480 häufig anzutreffen sind. Von den 76 Kapiteln dieses Zeitabschnitts (Kapitel 312–387, vom Friedenskongress in Freiburg 1476 bis zum Tschalunerzug 1480)<sup>39</sup> sind für die «amtliche» Fassung mehr als die Hälfte entweder ganz gestrichen worden (19) oder knapper gefasst, zum Teil stark gekürzt worden (20), während von den vorangehenden 311 Kapiteln<sup>40</sup> nur zwei keine Aufnahme gefunden haben und Kürzungen verhältnismässig selten und meist geringfügiger Art sind.

Beim zweiten jener eliminierten Kapitel (Kapitel 232, über die Eroberung von Villeneuve durch Walliser und Berner Truppen im März 1476) ist nicht recht ersichtlich, warum es getilgt worden ist, dagegen unschwer beim ersten (Kapitel

116, über das französische Bündnis von 1474: «Das sich die Eidgnossen noch witer gegen dem kúng verschribent von der sechstusent mannen wegen») <sup>41</sup>. Schilling übt darin Kritik an den privaten Pensionen, die von der französischen Krone neben den öffentlichen ausgerichtet wurden: «Das was den gemeinden in stetten und allenthalben uff dem lande gar unlidig und meinten noch wolten das überein nit vertragen und wart darumb gros unrüw, das eim me werden solt, dann darnach tusigen». Schilling fand diesen Unwillen verständlich, denn es sei doch in der frommen Eidgenossenschaft von alters her so gewesen, «das iederman sin burde glichlich hat müssen tragen, der arm als der rich». Hätte der König «nieman insunderheit nit geben», gab Schilling zudem zu bedenken, «so were der gemein man vil dester geneigter zü im gewesen». Solche nach oben gerichtete Kritik mit gleichzeitiger Parteinahme für den gemeinen Mann scheint im Kreis der Stubengenossen zu Distelzwang Anstoss erregt zu haben, und deshalb das Kapitel in der «Amtlichen Chronik» zu fehlen. Freimütige Äusserungen in den Kapiteln 211 und 305 über das eigennütziges Verhalten der «gewaltigen und mechtigen» bei der Teilung der Kriegsbeute (nach der Eroberung von Estavayer 1475 und nach der Schlacht von Murten 1476) blieben in der amtlichen Fassung der Chronik stehen, doch der Satz in Kapitel 211: «das setze ich inen heim, sie müssen es zum minsten gegen got verantworten», wurde gestrichen <sup>42</sup>. Kritik an der Führungsschicht verbunden mit einer Stellungnahme für den gemeinen Mann findet man auch im Kapitel über die Brandschatzverhandlungen zwischen den Eidgenossen und den Genfern und das Abkommen von Morges von Ende Oktober 1475 (Kapitel 224: «Wie die sachen mit denen von Jenff bericht wurdent von des brantschatzes wegen»). Hier ist es uns möglich, die Korrektur, die durch Streichungen an Schillings Darstellung vorgenommen wurde, von der ersten Redaktion, in der «Kleinen Burgunder Chronik», bis zur dritten, der endgültigen Fassung in der «Amtlichen Chronik», zu verfolgen (Vergleiche Anhang II, Seite 112–114). In der «Kleinen Burgunder Chronik» liest man, dass in den Verhandlungen mit den Genfern die Einigung über das auf schliesslich 26000 Gulden festgesetzte Brandschatzgeld erst zustande kam, nachdem «etlichen» der Säckel gefüllt worden sei. Bei diesen zusätzlichen Leistungen der Genfer über das vertraglich Festgesetzte hinaus handelte es sich um «schenkenen, so den houptlúten wart und besundren personen», dazu um Zahlungen an solche, die «ansprach und spenn mit denen von Jenff hattend». In der Fassung der «Grossen Burgunder Chronik» wird ergänzend festgestellt, dass die eidgenössischen Unterhändler von den Genfern ursprünglich einen weit höheren Betrag als die 26000 Gulden verlangt hätten, und die Erklärung für ihr Entgegenkommen, für den grossen «abslag», anders formuliert. Die bissige Bemerkung: «Diss mocht aber nit wol gan abstatt, bis das ettlichen die seckel gefúlt wurden», fiel weg, – die Kritik aber blieb: «So wart ouch den houptlúten und andern gewaltigen von stetten und lendern ein merglich und gros summ geltes geschenkt, das si ouch williclichen namen und nit versmachten, und wart aber dem gemeinen man nit, die dann stat und land als wol und me dann die gewaltigen müssen behalten. Das bevilhen ich dem almechtigen gotte, der weis ieder-



man nach sinem verdienen zü belonen.» In die «amtliche» Fassung konnte auch diese modifizierte Aussage nicht unverändert übernommen werden. Der Schluss mit der Bemerkung, dass der gemeine Mann «stat und land als wol und me dann die gewaltigen» erhalten müsse, wurde gestrichen.

Nur in der «Kleinen Burgunder Chronik» wird erwähnt, dass die von den Genfern gestellten Bürgen, welche bis zur Abzahlung der Schuld ihren Wohnsitz in Bern und Freiburg zu nehmen hatten, von den beiden Städten vorzeitig, ohne Wissen und gegen den Willen der übrigen Orte in die Freiheit entlassen worden seien – «des die von Bern und Friburg darnach mit den Eidgnossen in grossen unwillen kamen». Dass darüber bereits in der «Grossen Burgunder Chronik» nichts berichtet wird, weist auf eine Tendenz hin, die sich dann besonders bei den revidierten Kapiteln zum Zeitabschnitt seit 1477 deutlich zeigt, nämlich: Spannungen und Auseinandersetzungen, zu denen es zwischen Bern und den andern eidgenössischen Orten kam, in der «amtlichen» Fassung der Chronik entweder zu übergehen oder sie im Gesamtbild doch zurücktreten zu lassen.

Die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 in Schillings «Grosser Burgunder Chronik» nimmt innerhalb der schweizerischen Chronistik des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts insofern eine Sonderstellung ein, als nur in ihr sich jene durchlaufende Linie einer dreistufigen Entwicklung findet, die dem tatsächlichen Verlauf und Ereigniszusammenhang entspricht: Vom «Torechten Leben», dem sogenannten «Saubannerzug» im Februar 1477, der die Ortsobrigkeiten aufgeschreckt und vor allem Bern zu besorgten Gegenmassnahmen veranlasst hat, zum «Ewigen Burgrecht» zwischen Bern, Zürich, Luzern, Freiburg und Solothurn, das von den fünf Städten kurz danach zum Schutz gegen «semlichen gewalt und mütwillen» abgeschlossen wurde, und vom umkämpften Burgrecht schliesslich zum eidgenössischen Verkommnis von 1481, das an Stelle des auf Begehren der Länderorte aufgegebenen Sonderbündnisses der Städte fortan den Schutz «vor semlichem gewalt und mütwilligen leben» gewährleisten sollte. So fasst Schilling selber in einem Kapitel der «Grossen Burgunder Chronik» die Vorgeschichte des Stanser Verkommnisses zusammen<sup>43</sup>. Seine Darstellung stimmt im wesentlichen mit dem Bild überein, das man aus den erhaltenen Akten gewinnt. Durch Korrekturen und Amputationen am ursprünglichen Text wurde dieses Bild in der «Amtlichen Chronik» nicht nur verändert, sondern vielmehr weitgehend zum Verschwinden gebracht. Die Ereignisse des Jahres 1481, in welchem der Burgrechtsstreit in seine entscheidende Phase trat und mit dem Kompromiss von Stans seine Lösung fand, werden in ihr nicht mehr erzählt. Über das Torechte Leben, den Kolbenpannerzug von 1477, wird zwar wie in der «Grossen Burgunder Chronik» ausführlich berichtet, aber nicht ohne bedeutsame Änderungen gegenüber der Vorlage<sup>44</sup>. Im Kapitel über das Auftreten der Gesellen vom Torechten Leben in der Stadt Bern (Kapitel 340, «Das man die vorgenanten knecht von der kelte wegen in die statt lies») ist der erste Abschnitt weggelassen, in dem erklärt wird: «Si wurden ouch mit schenkinen und andern dingen gar wol und früntlich gehalten, als dann die fromen Eidgnossen iewelten mit und gein ein-

ändern ze tünde gewont hand». Das folgende Kapitel (341, «Das die vorgeannten knechte mit ir kolbenpaner gen Friburg zugent») ist um einen Drittel gekürzt. Die Bemerkung, dass man die Gesellen in Freiburg «wol empfangen» habe, fehlt. Ganz weggelassen ist das Kapitel 342 («Das die von Bern in disen dingen gar mit hoher vernunft umbgingent, damit si semlich sachen nider trucktent»). Es handelt von den vorsorglichen Massnahmen, welche die bernische Obrigkeit nach dem Weiterzug der Freischar zur Sicherung von Stadt und Land – auch den eigenen Ortsangehörigen gegenüber! – traf. Die wichtigste Änderung am ursprünglichen Text erfolgte bei den zwei nächsten Kapiteln. Der letzte Abschnitt von Kapitel 343 wurde gestrichen. Es wird darin über das Burgrecht zwischen den fünf Städten berichtet, das allein zu dem Zweck abgeschlossen worden sei, «das man nû fürwerthin zû ewigen ziten semlichem mütwilligen gewalt und bösen sachen, ob die künftlichen fúrter understanden wurden, widerstant tûn und die loblich from Eidgnosschaft von stetten und lendern in irem gûten erlichen wesen und altem herkommen, iren voreltern nachzevolgen, behalten möchte». Es folgt die für die Obrigkeiten peinliche Feststellung: «Dann dis sachen den fromen und erbern von gemeinen Eidgnossen stetten und lendern vast widrig und leid warent und mochten es dennoch nit underkomen, nach dem dann die wasser zû vast úber die kôrbe gangen und die stûle uff die benke gestigen warent.» Vollständig getilgt wurde konsequenterweise das unmittelbar folgende Kapitel (344, «Das ewig burgrecht, so die vorgeannten stette mit einandern gemacht hand»), mit dem Text des Burgrechtsvertrages und Ausführungen über die Reaktion der Länderorte. Die Städte hätten «die fünf Waldstette und lender, ir Eidgnossen, namlich Ure, Switz, Underwalden, Zug und Glarus, in dis burgrecht gern zû inen genomen», was von diesen aber abgelehnt worden sei: «So haben si das nit wellen uffnemen und ein merglichen unwillen daran gehebt und langezit daruff gangen und gestudiert, das si semlich burgrecht wider hetten mögen abedingen und vernichten, als man dann harnach witer hören wirt.» Die hier in Aussicht gestellte Fortsetzung folgte in Kapitel 401 der «Grossen Burgunder Chronik», über das Stanser Verkommnis von 1481 und dessen Vorgeschichte seit 1477. In der 1483 dem bernischen Rat überreichten «Amtlichen Chronik» findet das Verkommnis von Stans keine Erwähnung, da sie mit dem Jahr 1480 abbricht, aber es gibt in ihr – infolge der genannten Streichungen – auch keinen Sonderbund der Städte, keinen «Burgrechtsstreit», keinen Konflikt zwischen Städten und Ländern, der den Weiterbestand der Eidgenossenschaft in Frage gestellt hat.



## Umschlagbild:

Der Chronist Diebold Schilling am Schreibpult, rings von Folianten umgeben, im Gespräch. In der rechten unteren Ecke das Schilling-Wappen: Ein quergeteilter weiss-schwarzer Schild, mit nach rechts gewendetem geflügeltem Greif.

Dritter Band der Amtlichen Chronik Schillings, Bild nach dem Text der Einleitung (Berner Handschrift, fol. 4<sup>r</sup> – Faksimile-Ausgabe 3, 1944, 7). Die Schlusszeilen der Einleitung, mit Schillings Bitte um kritische Leser und allfällige Vollender seiner Chronik: «... so han ich ... was sich demnach in kriegswise zwúschen dem großmechtigen fúrsten herrn Carolen, herzogen zú Burgunn einer-, dem huß Oesterich, den Eidgnosen und andern iren verwanten andersiten begeben hat, der kúrze nach wellen begriffen, und bitten des alle menglich, mir dis nit fúr úbel ze haben, und sunderlich dieselben, denen dis bas dann mir wissende sin móchte, das ze bessern, mindern oder meren, das ich von inen zú gútem dank haben und mich des nit schemmen wil, und wo ich ouch von todes oder ander sachen wegen daran erwunde, die materie und geschichte aldann bis irem usgang erstrecken und nit erligen lassen, damit der statt von Bern, ouch der frommen Eidgnosschaft und ir zúgewanten sachen und gúteten nit vergessen und iren nachkomen schriftlich behalten werden.»

## Anhang I

Schillings Darstellung der Verhandlungen und Beschlüsse auf dem Friedenskongress von Freiburg 1476 in der «Kleinen Burgunder Chronik» (Nürnberger Handschrift, N, und Freiburger Handschrift, A), in der «Grossen Burgunder Chronik» (Zürcher Handschrift, Z) und im dritten Band der «Amtlichen Chronik» (Berner Handschrift, B).

N: Nürnberg, Stadtbibliothek, Solg. Ms. 63, 2°. – A: Freiburg, Kantons- und Universitätsbibliothek, Ms. D 410 (Autograph Molsheims) – Z: Zürich, Zentralbibliothek, Ms. A 5. – B: Bern, Burgerbibliothek, Ms. h.h.I.3.

Handschrift N:

[171<sup>r</sup>] «Und also nach semlichen geschickten [!] allen wart durch den allercrienlichsten kúng von Frankrich an die von Bern und ander Eidgnossen so vil gesúcht und geworben, das gar ein grosser tag von allen Eidgnossen und gewanten zú Friburg in der statt gehalten und geleist wart von des herzogtú<sup>m</sup> und huses Savoye, ouch der von Jenff und ander sachen wegen, dahin der amiral und ander herren von Frankrich kamen, darzú<sup>o</sup> der herzog von Luttringen in eigener person und vil [171<sup>v</sup>] ander kamen. Und daten die von Bern und Friburg ir clegt selber wider die herzogin und das hus von Savoye und wider die von Jenff, darwider die herzogin von Savoye und die iren antwurt gaben, so si best mochtend. Doch so lagen ir sachen am tag, das si der sachen nit abred und nit wol verantworten mochten noch konden, und begerten, were da etwas missvarn und úbel gehandelt von der herzogin, das man das die iungen kind, die noch under tagen und der sach enkein schuld hettend, nit engelten leise, mit vil worten und lange táding, so zwúschent beden partien beschach und gesúcht wart, das ich durch der kúrze willen ze schriben underwegen gelassen han.»

Handschrift A (ed. BÜCHI, S. 204/205):

«Und also nach semlichen geschickten [!] allen wart durch den kúng von Frankrich an die von Bern, Friburg und ander Eidgnossen so vil versúcht und geworben, das ein tag von allen Eidgnossen zú Friburg gehalten und geleistet ward von des herzogtú<sup>m</sup> und huses von Savoy und der von Jenff wegen. Und kamen der amiral und ander herren von Frankrich ouch dar, darzú<sup>o</sup> der herzog von Luttringen persónlich und vil ander herren. Und datten die von Bern und Friburg ir clegt selber wider die herzogin von Savoye und wider die von Jenff, darwider die herzogin von Savoye durch ir botten antworte, so si denn best móchtend. Doch konden si sich nit vast entschuldigen, denn ir sachen so heimlich und offenlich wider die zwú fromen stett Bern und Friburg in ir vergangnen grossen nó<sup>t</sup>ten in massen am tag lagen, das si sich mit wenig glimpfes versagen noch entschuldigen móchte. Denn si begerte, were da etzwas misshandelt oder vergangen der herzogin halb, das man das die kleinen, iungen herren und kind, die noch under tagen werend und der sach enkein schuld hettend, nit engelten liesse, und das mit vil me worten und langer teding, so zwúschent beden partien beschach, das ich durch der kurze willen underwegen lasse.»

(Die in den Fassungen Z und B verschieden lautenden Textteile sind durch Kursivsatz hervorgehoben)

Handschrift Z:

[702/703, Schlussabschnitt von Kapitel 313] «Und also nach semlichen geschichten allen wart durch den allercristenlichsten kúng von *Frankrich* an die von Bern und ander Eidgnossen in allen gnaden und trúwen so vil gesúcht und geworben, das *von sins werbens und begerens wegen* gar ein grosser tag von allen Eidgnossen und *zúgewanten* zú Friburg in der statt gehalten und geleist wart von des *herzogtúms* und hus von Safoý, ouch [703] dero von Jenff und ander sachen wegen, dahin ouch der ammiral und ander herren von Frankenrich, darzú der herzog von Lothringen in eigener persone und ander kament, und tatent die von Bern und Friburg von ir selbs und *ander* Eidgnossen wegen dis *nachgenempton* clagen wider die herzogin und das hus von Savóy, ouch wider die von Jenff und ander, als harnach statt.»

[Kapitel 314 Titel:] «Hienach stand die clagen und ansprachen, so die von Bern und Friburg in irem und der Eidgnossen namen wider das huß von Safoý, ouch wider die von Jenff und ander uff dem tage zú Friburg getan hand, als das von wort ze wort harnach *geschriben und gelútert statt*» [Abdruck des umfangreichen Textes 703–720: ed. TOBLER 2, 78–86, ed. LADNER, 228–230]

[Kapitel 315 Titel:] «Die *antwort*, so die Safoýer gabent uff die vorenanten ansprachen»

[721] «Nach disen ansprachen und clagen allen wurden die Savóyer und von Jenff durch die undertedinger, den ammiral von Frankenrich, den herzogen von Lothringen und ander fúrsten und herren ouch verhórt und inen das alles von einem artickel an den andern fúrgehalten; die konden noch mochten der geschechnen und fúrgehaltenen sachen nit wol abred sin, das semlichs durch die herzogin von Safoý und etlich ir landsherren beschechen, das aber inen merenteils leid were und daran kein schuld hetten, und was sie gútes darzú tún, *gehelfen oder geratten kónden*, *darin wolten si ir libe, ere und gút nach allem irem vermúgen nitt sparen*, das si mit denen von Bern und andern Eidgnossen zú einem friden und sún móchten komen, dann die herzogin von Sa-

Handschrift B:

*Frankenrich*

*(fehlt)*

*verwanten*

*(fehlt)*

*ander ir*

*nachgemelten ouch das*

*huß Safoý, darzú*

*volget*

*antworten*

*tún kónden oder móchten, darin wolten si sich ganz nit sparen, dadurch si mit den von Bern*

Handschrift N:

[171<sup>v</sup>] «Also nach vil und mǎngerlei worten, die da von eim an das ander gar manigfaltig, gebrucht wurdent, wart durch den amiral von Frankrich und ander fúrsten und herren als undertetiger die sach also abgerett und betetiget, das von Jenff die 24000 schilt von des brantschast wegen, darumb langest all zil und tag verschinen warend, usrichen und bezalen solten zú ettlichen tagen und zilen und solten darumb sicherheit [172<sup>r</sup>] mit búrgen und briefen geben. Darzú solt ouch die lantschaft der Wat, was denne des grafen von Remund gewesen und in sinen handen gestanden wer, den von Bern und Friburg und iren Eidgnossen bliben, usgenommen Murten mit siner zúgehord Grankort, Cudrifin und der gegne dazwúschen, das solt den von Bern und Friburg vorus bliben mit allen nützen, renten und aller zúgehörung, und solten fúr dieselben lantschaft der Wat den von Bern, Friburg und andren gemeinen Eidgnossen ervolgen fúnfzit tusedt guldin nach inhalt einer verschreibung, die dann darumb gemacht wart. Und wann dieselb sum geltz bezalt wurd, denn solt das vorenant land der Wat, so in des grafen von Remund handen was gestanden, in dem stad und wert, als es denn dozermal were, dem rechten herzogen von Savoy an irrung der Eidgnossen langen und dem herzogtúm von Savoy iemerme beliben und dem grafen von Remund niemer mer wider werden, nach inhalt der briefen, so dozúmal darumb gemacht wurden. Es wart ouch berett von der tútschen koufflúten, wie iederman zú dem sinen solte komen, darzú von den von Friburg [172<sup>v</sup>] und Walliser wegen. Da aber ettlichs uff ander tagen geendret wart, darumb mich nit nott dunkt, davon vil ze schriben, denn es sich villicht hienach begeben wirt.»

Handschrift A (ed. BÜCHI, S. 205/206):

«Also nach vil und mǎngerlei worten . . .» (im allgemeinen wie in N)

föy, als ein regiererin des landes, hette si alle miteinander durch etlich ir rete verfür̃t, das inen allen zů verderplichem schaden komen und was inen umb fridens und [722] rüwen willen ze tünd *vermüglich* were, darinne woltent si gern volg tůn, mit gar vil *bitlicher und süsser* worten, die von inen gebrucht wurden, das dennocht menglichem zů herzen ging, wie wol si an denen von Bern und andern iren Eidgnossen *gar* merglich wider ir eid und ere getan und die ewigen geswornen pünde als ganz veracht hatten.»

*möglichen  
glatter und bittlicher*

*(fehlt)*

[722] «Also nach vil und mengerlei worten, von einem an das ander *gar menigvaltlichen* gebruchtet, das ich alles umb kůrzung willen *der dinge* underwegen laß, wurden durch den ammiral von Frankenrich und ander fürsten und herren als *undertedingen die sachen also abgerett und beslossen*, als harnach statt.

*(fehlt)*

*(fehlt)*

*undertedingern die sachen  
abgerett, als zem teil*

[723] Item, am ersten, das die von Jenff die 24000 Růnscher gůldin von des *brantschatzes* wegen, darumb dann langest alle zil und tage verschinnen warent, usrichten und bezalen soltent zů etlichen zilen und tagen und *solten* darumb sicherheit mit bůrgen und briefen geben.

*brantschatz*

*(fehlt)*

Darnach so solt das land der Watt, so *dann* des graven von Růymont gewesen und im von denen von Bern und andern iren Eidgnossen, als davor statt, angewunnen was, dem huse von Saföy und sunderlich dem rechten herren wider werden und bliben, also das denen von Bern und andern *iren* Eidgnossen drumb werden und gelangen soltent fůnfzigtusent Růnscher gůldin zů etlichen tagen und zilen, und soltent ouch das land der Watt, als ir recht underpfant, darumb innhaben mit allen nutzungen, bis inen *semlich gelt* bezahlt wurde, nach lut etlicher briefen darumb gemacht. *Semlich gelt ouch nachmalen* erberlich bezahlt und usgericht wart.

*(fehlt)*

*(fehlt)*

*das  
gemacht, das ouch in  
kurzem*

[724] Aber Murten mit aller siner zugehörung, Granckort, Cudriffin und anderm, das solt vorus und allein denen von Bern und *von* Friburg bliben, nach dem si *es* miteinander gewunnen und mit grossem und swerem costen behalten hatten.

*(fehlt) das*

Und mit sunderheit, so wart berett, das dem *vorgenanten* grafen von Růymont das land der Watt niemermer wider werden noch zů sinen handen komen, sunder iemermer dem hus von Saföy bliben und davon niemermer abgěndert werden solt.

*(fehlt)*



Handschrift N:

[172<sup>v</sup>] «Andre gros werbungen beschach ouch an die Eidgnossen uff demselben tag ze Friburg durch den amiral von Frankrich in namen des kúniges umb witer verei-  
nung und lenger frúntschaft, so er begert mit den Eidgnossen ze machen, darzú  
durch ander fúrsten und herren sôlichs ouch súchten. Do wart aber der dingen  
halb uff dem tag nit vil beschlossen, darumb lassen ich es ouch dabi bliben.

Item der herzog von Luttringen, der ouch persönlich uff dem tag ze Friburg  
was, hatt ouch gar frúntlich [173<sup>r</sup>] begert, die verstentnuß, davon denn vorhin uff  
tagen gerett was mit im uffzerichten und im der trúwen, so er den von Bern und  
andren Eidgnossen erzôugt, hett geniessen lasen, damit er von dem burgunschen  
herzogen nit aber in zerstörung gewist und er dester sicher sin môchte, wenne das  
ze schulden keme, das von den Eidgnossen entschútt wurde und trost von inen  
môchte haben. Das wart im ouch alles vollenklichen zúgesagt und im darzú sines  
gúten willen, múg und arbeit frúntlich gedanket.»

[ = Schluss des Kapitels über den Tag zu Freiburg. Nächstes Kapitel: «Wie der  
herzog von Luttringen gan Bern kam und denen klagt sine grosse nott und si umb  
hilf batt» - In Z und B = Kapitel 321]

Handschrift A (ed. BÜCHI, S. 206/207):

«In diser grossen werbunge beschach ouch uff demselben tag durch den ammiral  
an die Eidgnossen in namen des kúniges beredung umb witter vereinung und len-  
ger frúntschaft, so der kúing von Frankrich denne begerte mit den Eidgnossen ze  
machen. Darzú ouch ander fúrsten und herren sôlichs ouch súchten. Do wart aber  
der dingen halb nit vil beschlossen. Item der herzog von Luttringen . . .» [Die Fort-  
setzung, abgesehen von drei kleinen Zusätzen, wie in N]

Item, man solt ouch denen von Friburg ir schulden, so inen das hus Saföy schuldig was und si vor ziten *dem hus* geluchen hatten, namlich 25000 und sechshundert *Rúnsch* güldin houptgütes mit allen versesnen zinsen bezalen und darumb güť sicherheit geben.

[725] *Es wart ouch berett, das man allen tútschen koufflúten und andern, denen das ir zú Jenff oder in Saföy genomen were, so den Eidgnossen oder iren gewanten zúgehorten und brieff oder erlangt recht darumb hetten, das widerkeren und darumb usrichten. Darzú solten ouch alle zóll und geleit nú fürwerthin gebrucht und gehalten werden on alle núwrung und steigrunge und ieglicher teil dem andern sicherheit und geleit geben und durch sin gebiet verschaffen.*

*Darnach wart von den Wallissern wegen ouch berett, die dann mit den Saföyern in spennen warent und inen etlich stette und sloß mit namen Gundis, sant Mauritzien, Martenach und ander ingenomen hatten, das die von Bern und Friburg darumb tag ansetzen und understan und súchen solten, semliche irrung in frúntschaft zú betragen, und ob das nit sin mócht, dann soltent si rechttag darumb verkúnden und ir urteilen geben und solten darumb die stett und [726] slos in beider stetten henden bliben und stan, bis zú ustrag der ding und sich die Wallisser des wíter nit underwinden, das aber von den Wallissern nit gehalten wart, dann si die vorgeanteten stett und slos úberein behalten und darinn keinen dingen nachgan wolten.»*

[726–733] *«Darnach hatt der ammiral von Frankenrich in namen des kúngs uff demselben tage zú Friburg ouch anbracht und mit denen von Bern und andern Eidgnossen gerett . . .»* [= 13 Abschnitte über die weiteren Verhandlungen auf dem Tag zu Freiburg; Abdruck: ed. TOBLER 2, 89–92; ed. LADNER, 231/232. Der Abschnitt über den Herzog von Lothringen und sein Begehren:]

[731] *«Item der herzog von Lothringen, der ouch in eigner persone uff dem tage zú Friburg gewesen ist, hatt ouch gar frúntlich begert,*

*im  
Rúnscher*

*geben. Sus wurden ouch vil ander sachen durch den ammiral, den herzogen von Lothringen und ander anbracht und gehandelt, die harin nit geschriben stand und dennoch in andern etlichen minen cronicken angezogen sind; dann es gar ein grosser tag gewesen ist.*

(= Schluss des Kapitels; Z Seite 725–735 fehlt in B)

*die verstentnisse, davon dann vorhin uff tagen gerett was, mit im uffzürichten und in der trúwen, so er denen von Bern und andern Eidgnossen erzóugt hette, geniessen lassen, damit er von dem burgunschen herzogen nit aber in zerstórung gewist und er dester sicherer sin mócht, wann daz ze schulden keme, das er von den Eidgnossen entschútt wurde und trost von inen mócht haben. Das wart im ouch alles vóllenclichen zúgesagt und im darzú sins gúten willens, múg und arbeit frúntlichen gedankt.»*

## Anhang II

Schillings Darstellung der Brandschatzverhandlungen zwischen den Eidgenossen und den Genfern und des Abkommens von Morges vom Oktober 1475 in der «Kleinen Burgunder Chronik», der «Grossen Burgunder Chronik» und im dritten Band der «Amtlichen Chronik» (Handschriften N, Z und B)

(Die Stellen, welche in die Fassungen Z und B nicht übernommen wurden, sind durch Kursivsatz hervorgehoben)

Handschrift N:

[108<sup>v</sup>] «Und also nach vil red und widerred und nach müd und arbeit, do wurden die sachen also abgeret, namlich, das die von Jenff den von Bern, Friburg und andren Eidgnoßen geben solten XXVI tusent guldin zů zilen und tagen, als denn das beret wart. *Diss mocht aber nit wol gan abstatt, biß das ettlichen die seckel gefúlt wurden.* Do wart ouch berett, das si solten vier rich man zů búrgen geben und die in bede stett Bern und Friburg legen, bis das die summ bezalt wurde, das ouch von inen beschach, *und lagen so ettlich zit, aber nit lang, in beden stetten, denn sie uff ir gúten wort, eid und ere usgelassen wurden an witer urloub und ratt der Eidgnossen, des die von Bern und Friburg darnach mit den Eidgnossen in grossen unwillen kamen.* Es wurden ouch zů denen schenkenen, so den houptlúten wart und besundren personen, bezalt und usgericht denen, so ouch ettlich ansprach und spenn mit denen von Jenff hattend. Diß brantschastgelt, so da verheissen wart, mochte nit bezalt noch usgericht werden zů denen [109<sup>r</sup>] zilen und tagen, als geret wart. *Darumb ein grosser stoss und úbung sich erhoub denen fúnf orten der Eidgnoschaft,* das sich ettlich uffmachten mit iren offnen zeichen, das gelt zů reichen, als ir harnach bas werden hören in dem tórechten leben.»

Handschrift A (Schluss des Kapitels; ed. BÜCHI, S. 111):

«Darumb ein grosser stoss und irrung entsprang under den fúnf örtren der Eidgnoschaft, das si mit iren offenen zeichen zugen bis gan Friburg, das gelt ze reichen, als ir hienach werden hören.»

(Die in den beiden Fassungen verschieden lautenden Textteile sind durch Kursivsatz hervorgehoben)

Handschrift Z:

[Kapitel 224] «Wie die sachen mit denen von Jenff bericht wurdent von *des brantschatzes* wegen»

«Und also nach *vil rede* und widerrede von einem an das ander gebrucht, do wurdent die sachen also abgerett und bedinget, namlichen, das die von Jenff *denen* von Bern und andern Eidgnossen mit *denen* von Friburg und Sollottern für semlich sachen geben und usrichten solten zwenzig und sechstusent Rúnsher gúldin, zú etlichen zilen und tagen, die dann darumb gemacht und gesatzt wurden, *das was gar* ein grosser abslag nach der vordrigen anmütung, darzú solten ouch si von ir statt vier die richesten man zú búrgen geben und in die beiden stette Bern und Friburg legen, bis das die summ bezalt wurde, das ouch von inen beschach. Es wurden ouch etlich sunder personen, *so* ansprach an si hatten, ouch abgetragen. So wart ouch den houptlúten und andern gewaltigen von stetten und lendern ein *merglic und gros summ gelt* geschenkt, das si ouch *williclichen* namen und nit versmachten, und wart *aber dem gemeinen man nit, die dann statt und land als wol und me dann die gewaltigen müssen behalten. Das bevilhen ich dem almechtigen gotte, der weis iederman nach sinem verdienen zú belonen.*

Und also glich bald darnach, *do* wurbent die von Jenff an die von Bern und Friburg, das man die búrgen heim und ledig lassen, so woltent si der abredunge und bezalung erberlichen nachkomen zú den *abgeretten* tagen und zilen, und tribent das als *vil, das inen semliches* verwilliget wart . . . [Ausführungen über die erst Monate nach dem festgesetzten Termin erfolgte Zahlung der ersten Rate von bloss 2000 Gulden (statt der vereinbarten 10000), ein Teil davon in Silbergeräten. Schluss des Kapitels:] . . . Man müst ouch umb semlich gelt harnachmals me dann ein teding machen, und wart *gar merglich* gros unrúw mit dem to-rechtigen leben, als dann etlich knecht von Eidgnossen darnach hinin zugen und semlichen brantschatz mit gewalt wolten haben gereicht, das dennocht von denen von

Handschrift B:

*semlicher ansprach*

*mengerlei red*

*den*

*zwar das was*

*die*

*gros gelt  
gar williclich  
dem gemeinen man und  
andern, die es ouch verdient  
hatten, ganz nit.*

*(fehlt)*

*beretten*

*lang, das es inen*

*darumb gar*



Bern undertragen und gewent wart; doch wurden dieselben knecht nit on merglichen grossen costen von den Saßföyern wider harheim betedinget, und wie ouch der brantschatz nachmalen bezalt wart, das vindet man harnach luter in diser cronick geschriben.»

## Anmerkungen

Anlass, die überlieferten Fassungen von Schillings Chronik der Burgunderkriege neu zu untersuchen, war der 1985 erschienene Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe der Zürcher Handschrift:

*Die Grosse Burgunder Chronik des Diebold Schilling von Bern. «Zürcher Schilling». Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 5 der Zentralbibliothek Zürich. Herausgegeben von Alfred A. Schmid. Mit Beiträgen von Eugen Bürgisser, Pascal Ladner, Carl Pfaff, Roger Sablonier, Hugo Schneider, Robert L. Wyss. Textedition, bearbeitet von Pascal Ladner. Faksimile-Verlag Luzern 1985.*

Verwendete Abkürzungen:

SCHMID = SCHMID, ALFRED A.: Einführung. Kommentarband IX–XII. – LADNER = LADNER, PASCAL: Diebold Schilling, Leben und Werk. Kommentarband 1–8. – PFAFF = PFAFF, CARL: Sozialgeschichtliches zu Schillings Werk. Kommentarband 9–16. – WYSS = WYSS, ROBERT L.: Kunsthistorische Einordnung und stilistische Aspekte. Kommentarband 17–31. – ed. LADNER = Edition des Chroniktextes, bearbeitet von PASCAL LADNER. Kommentarband 93–287. – TOBLER 1, 2 = Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468–1484. Im Auftrag des Historischen Vereins des Kantons Bern herausgegeben von GUSTAV TOBLER. Band 1, Bern 1897; Band 2, Bern 1901. (Text des «Zürcher Schilling», in Fussnoten die Varianten der «Amtlichen Chronik»).

- <sup>1</sup> Kap. 418 der «Grossen Burgunder Chronik», ed. LADNER 279/280.
- <sup>2</sup> Faksimile-Ausgabe des dritten Bandes, 3, 1944, 5–7.
- <sup>3</sup> «Liebenauer-Codex», fol. 2<sup>r/v</sup>. Vgl. LADNER 3, Anmerkungen 42 und 43, und 6; BAUMANN, CARL GERHARD: Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468–1485), Bern 1971, 25 ff.; Diebold Schillings Berner Chronik von 1424–1468. Herausgegeben von THEODOR VON LIEBENAU und WOLFGANG FRIEDRICH VON MÜLINEN (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 13, 1893, 431–600), 540 f.
- <sup>4</sup> LADNER 7.
- <sup>5</sup> «Grosse Burgunder Chronik», ed. LADNER 280.
- <sup>6</sup> laut WYSS 30: «Schilling hat den dritten Band der Amtlichen Berner Chronik mit insgesamt 290 von seiner Hand gemalten Bildern versehen.»
- <sup>7</sup> PFAFF 11, Anm. 11.
- <sup>8</sup> WYSS 31.
- <sup>9</sup> LADNER 7, Anm. 89.
- <sup>10</sup> SCHMID XI/XII. – Dazu die Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 35, 1985, 478 (Hinweise – «Neue Erkenntnisse zum «Zürcher Schilling»»): «Die Annahme, dass es sich beim «Zürcher Schilling» um das Konzept für den dritten Band der Amtlichen Chronik handelt, lässt sich, wie der Kommentarband der Faksimileausgabe nachweist, aus verschiedenen Gründen nicht aufrechterhalten.»
- <sup>11</sup> LADNER 7, Anm. 89.
- <sup>12</sup> TOBLER 2, 340: «. . . ein gleichzeitig mit dem grossen Werke entstandener Auszug aus demselben . . .»; 341: «Schilling ist gewiss der Verfasser der kleinen Redaktion, die er neben der amtlichen einhergehen liess und wohl an Zunftgenossen verkaufte». – FELLER/BONJOUR: Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit, <sup>2</sup>1979, 22: «Schilling suchte sein Werk zu verwerten und verfasste darum 1477 einen privaten Auszug aus dem dritten Band, umfassend die Jahre 1468 bis und mit der Schlacht von Nancy.» – Um einen Auszug aus dem dritten Band der «Amtlichen Chronik» kann es sich indessen nicht handeln,

- allenfalls um einen Auszug aus der «Grossen Burgunder Chronik», wie sich aus dem Vergleich der drei Redaktionen ergibt.
- <sup>13</sup> Peter von Molsheims Freiburger Chronik der Burgunderkriege. Herausgegeben von ALBERT BÜCHI. Bern 1914. 231-273: «Beschreibung der Handschriften»; 273-281: «Der Verfasser der Freiburger Bearbeitung (Peter von Molsheim). Stammbaum der Handschriften».
- <sup>14</sup> Hs.N, fol.2<sup>v</sup>.
- <sup>15</sup> Hs.N, fol.6<sup>r</sup>.
- <sup>16</sup> Hs.N, fol.178<sup>r</sup>: «... und do er die zükunft der von Bern und der andren Eidgnossen vernam, do zoch er mit zwein siner sünen und wol mit zwein hundert // (Es folgen 40 leere Blätter).
- <sup>17</sup> Hs.D, fol.128<sup>v</sup>-134<sup>v</sup>.
- <sup>18</sup> Hs.A, ed. BÜCHI 216: «... do zoch er ab mit zweien siner sünen und wol mit zwein hundert pferriten //
- <sup>19</sup> BÜCHI 273-276.
- <sup>20</sup> BÜCHI 253.
- <sup>21</sup> Vgl. DE CAPITANI, FRANÇOIS: Adel, Bürger und Zünfte im Bern des 15. Jahrhunderts, Bern 1982. 84-87: Die adelige Stube zu Narren und Distelzwang. – Ergänzungen und Präzisierungen zur Frage der Gesellschaftszugehörigkeit sind von Hans Michel in seinem Beitrag für den Kommentarband zur Faksimile-Ausgabe von Tschachtlans Bilderchronik zu erwarten.
- <sup>22</sup> Vgl. LADNER 2 und die von ihm in den Anmerkungen 31-33 zitierte Literatur.
- <sup>23</sup> LADNER 2/3. – Dass auch Schillings «Kleine Burgunder Chronik» wie sein Erstlingswerk von 1468 für den mündlichen Vortrag, und wohl in diesem Kreise, bestimmt war, kann aus Formulierungen im überlieferten Text wie der bereits zitierten Wendung: «als ir harnach bas werden hören...», geschlossen werden.
- <sup>24</sup> Vgl. S. 97.
- <sup>25</sup> LADNER 7, Anm. 89.
- <sup>26</sup> ed. LADNER 228-232.
- <sup>27</sup> Faksimile-Ausgabe des dritten Bandes, 4, 1945, 885.
- <sup>28</sup> ed. LADNER 243.
- <sup>29</sup> Hs.D, fol.133<sup>v</sup>.
- <sup>30</sup> ed. LADNER 262-265.
- <sup>31</sup> Faksimile-Ausgabe des dritten Bandes, 4, 1945, 927/928.
- <sup>32</sup> Faksimile-Ausgabe des dritten Bandes, 4, 1945, 939.
- <sup>33</sup> PFAFF 11, Anm. 11.
- <sup>34</sup> Vgl. DE CAPITANI, FRANÇOIS (wie Anm. 21) 71, Tabelle 6, Die Vertreter der Gesellschaften im Kleinen Rat 1475. – Hans Michel errechnete, auf Grund der bereinigten Ratslisten und Gesellschafts-Rödel, dass von 1463 bis 1482 im Mittel 11 von 27 Ratsherren zu Distelzwang gehörten, wobei nicht auszumachen, nur zu vermuten sei, wer eine Zweitgesellschaft hatte. Dann sinke der Anteil rapid. Die Höchstzahl war 1479 und 1480 erreicht: 14 von 27 Ratsherren. 1475 waren es 12. (Freundliche Mitteilung an den Verfasser mit Schreiben vom 22. Dezember 1986). – Am 25. April 1475 fanden laut Ratsmanual drei Sitzungen des Kleinen Rates statt, die zweite, nach dem Mittagessen, nicht im Rathaus, sondern im Gesellschaftshaus zum Distelzwang (RM 17, 72: «Uff demselben zinstag post prandium zü dem Distelzwang, presentes ...»).
- <sup>35</sup> Hs.N, fol.2<sup>v</sup>.
- <sup>36</sup> S. 99/100, und Anhang II, S. 112-114.
- <sup>37</sup> LADNER 7.
- <sup>38</sup> PFAFF 14/15: «Die Zensur, die ganz bestimmt am Text für den dritten Band vorgenommen worden ist, verstärkte nur die Tendenz, alles auszuschneiden, was dem Ruhm der bernischen Republik nicht unbedingt förderlich war. Und wenn schon Schilling und sein Illustrator den

möglichen Entwurf mit fast zweihundert Bildern ausgestattet haben, rechneten sie jedenfalls damit, bei den Zensoren im ganzen Zustimmung zu finden. Aus der amtlichen Prunkausfertigung ist jedoch zu schliessen, dass diesen die vorgelegten Bilder zu schlicht, in den Details zu wenig erzählfreudig vorkamen – vorausgesetzt, dass die Grosse Burgunder Chronik wirklich als Probeexemplar gedient hat. Die Gnädigen Herren wollten es festlicher, grossartiger. Zudem bestanden sie anscheinend auf einer Reihe von signifikanten Änderungen und Ergänzungen . . . Da Repräsentationsbilder in der Grossen Burgunder Chronik nicht vorkommen, liegt die schon angedeutete Vermutung nahe, die zahlreichen Beispiele in der amtlichen Ausfertigung dem Begehren der Zensoren zuzuschreiben . . .»

<sup>39</sup> ed. LADNER 225–266.

<sup>40</sup> ed. LADNER 100–225.

<sup>41</sup> ed. LADNER 144.

<sup>42</sup> Kap. 211, ed. LADNER 181/182: «. . . Darumb man am ersten zû ratt wart, ein gemein bût zû machen, und nam man iederman das sin, dz er trüg oder gewonnen hatt; und als sich das gemein volk des versach und iederman meint, die bût solt für sich gan, do wart ganz nit darus und bleip denen, die es angetragen und nit gewonnen hatten, ir teil völlenlichen. Es ist ouch wol verseehenlich, wer den gewaltigen und mechtigen nit als vil worden und vorgestanden, das si nit gern von inen gaben, si hetten wol vermögen und den gewalt, das die bût ein für-gang hette gehabt; das setze ich inen heim, si müssen es zem minsten gegen got verantworten.» – Kap. 305, ed. LADNER 221/222: «So wart ouch im leger angesehen von gemeiner Eidgnossen und zûgewanten houptlúten, vennern und räten, das man von des grossen glückes und gewonnenen güts wegen ein gemein bût machen solt, umb das menglichem und sunders, die es verdient hatten, ir teil wurd . . . Doch wart am letsten kein gemein bútt, und bleip iederman, was er hatt, darinn anders nieman dann die houptlút und gewaltigen schuldig warent, die hetten es wol mögen wenden und erwerben; inen was aber als vil worden und das si den lúten genomen hatten, das si es nit gern von handen gaben noch in die bût leiten . . .»

<sup>43</sup> Kap. 401, ed. LADNER 271–272, «Das die acht ort der Eidgnossen einen núwen pund miteinander gemacht hand». – Vgl. dazu WALDER, ERNST: Das toechte Leben von 1477 in der bernischen Politik 1477 bis 1481 (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 45, 1983, 73–134), das 1. Kapitel: «Die Darstellung der eidgenössischen Krise von 1477 bis 1481 in der schweizerischen Chronistik des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts» (73–79).

<sup>44</sup> Vgl. den synoptischen Abdruck der beiden Fassungen in der in Anm. 43 erwähnten Publikation, 80–91.